

JOURNAL

DER
GESELLSCHAFT DER FREUNDE
DER

WIENER OBOE

4. AUSGABE

DEZEMBER 1999

DIE SEITE DES OBMANNES
J. BEDNARIK
LIEBE MITGLIEDER !
LIEBE FREUNDE !

Es gibt viel Erfreuliches zu berichten!

Herr **Christian RAUCH**, Innsbruck, hat sich entschlossen, mit dem Bau von Wiener Oboen zu beginnen. Die ersten Vorbereitungen sind angelaufen und wir hoffen im nächsten Herbst bereits einige RAUCH-Oboen vorstellen zu können.

Zunächst ist an die Produktion von traditionellen Oboen (Hochschulmodell) gedacht; später sollen alle anderen Modelle folgen.

Als besonderen Kaufanreiz wird es die Möglichkeit der Teil- oder Ratenzahlung geben.

Der seit längerem geplante Rohrkurs mit **Martin GABRIEL** (Wr. Philharmoniker), konnte, Dank Prof. Lienbacher, in den Räumlichkeiten der Universität für Musik abgehalten werden.

Wir wollen ihm nicht nur für seinen sehr informativen Vortrag, sondern für die Großzügigkeit, die Kursgebühr der Gesellschaft zu überlassen, herzlich danken.



Als gelungene Veranstaltung kann man auch die Abhaltung des ersten „Oboentages“ in den Räumen der **Firma VOTRUBA** bezeichnen. Vom persönlich anwesenden **Guntram WOLF** wurde sensationellerweise eine neue **Bariton-Oboe** (in tief C) mit deutsch/wiener Griffweise vorgestellt.

Ein Projekt erwies sich leider als nicht durchführbar.

Die Vermesung von Oboen mittels Computertomographie scheiterte am Metall, welches zu viel reflektierte - trotzdem ein Dankeschön an Dr. Dinkhauser.

Die **Generalversammlung 2000** wird voraussichtlich Ende Februar stattfinden. Mitglieder erhalten eine gesonderte Einladung.

Für neu in den Verein eintretende Personen gilt der Mitgliedsbeitrag bereits für das Jahr 2000 !

Vielen Dank noch an die Verfasser der vielen Beiträge, die unser Journal wieder auf 16 Seiten anwachsen ließen.



Der ehemalige Oboisten-Bund und sein

Mitteilungsblatt „Die OBOE“

ein Bericht von Wolfgang FISCHER, Münster / Westf.

Im März 1999 erschien das erste „Journal der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe“. Den wenigsten ist bekannt, daß Wiener Oboisten sich vor 71 Jahren im ehemaligen Oboisten-Bund zusammenschlossen. Bereits 1920 entstand in Berlin eine Oboisten Gruppe namens „Dcmuv“. Ihr gehörten 45 Oboisten an. Eine Bibliothek wurde gegründet, die Solo- und Übungstücke für ihre Mitglieder zur Verfügung stellte. Monatlich fand eine Zusammenkunft statt.

Führende Oboisten aus den Spitzenorchestern des deutschsprachigen Raumes gründeten im Jahre 1925 den Oboisten-Bund. Zu den Gründungsmitgliedern zählten unter anderem Prof. Fritz Flemming (Berlin), Kammervirtuose Alfred Gleißberg (Leipzig), Kammervirtuose Richard Lauschmann (Kiel), Prof. Karl Mille (München) und Regierungsrat Prof. Alexander Wunderer (Wien). Die Mitgliederzahl stieg bis zu Beginn des Jahres 1927 auf 76 an.

Bundesförderer aus Wien waren Eduard Altmann, Josef Meindl und Wilhelm Pecker. Am 20. November 1927 fand eine konstituierende Versammlung und Gründung der Ortsgruppe Wien der Deutschen Oboisten-gruppe statt. Als Geschäftsführer wurde Prof. Alexander Wunderer und als Schrift-führer Armin Tyroler gewählt. Die Orts-gruppe zählte 22 Mitglieder.

In einem, an alle bekannten Oboisten ver-sandten Rundschreiben wurde für die idealen Zwecke des Bundes geworben. Der Oboi-sten-Bund hatte als Hauptzweck die Meh-rung der Literatur für die Oboe und vor al-lem das Interesse an Neuerscheinungen zu fördern.

Im Jänner 1928 erschien dann im Verlag Carl Merseburger, Leipzig, unter der

Schriftleitung von Alfred Thiele, Jena (später Weimar) das Mitteilungsblatt „DIE OBOE“. Im Zeitraum von Jänner 1928 bis Jänner 1931 erschienen insgesamt 9 Ausga-ben mit 112 durchnummerierten Seiten.

Bei der Durchsicht der veröffentlichten Arti-kel gewinnt man den Eindruck, daß die da-maligen Diskussionen teilweise in geänderter Form heute noch nichts von ihrer Aktualität verloren haben, wie zum Beispiel:

Der Bereich „Einheitsstimmung“ - die Nor-malstimmung betrug damals noch 870 Schwingungen, 880 Schwingungen waren aber modern - nahm einen breiten Raum ein, an der sich Oboisten und Instrumentenher-steller lebhaft beteiligten.

Interessant sind die Ausführungen von Dr. Hans Wlach in seinen in mehreren Teilen abgedruckten Artikel „Die Oboe bei Beet-hoven“. Weiter wird über die Hygiene des Oboenrohres durch Leserzuschriften be-richtet. Prof. Wunderer, Wien, bedauerte die begrenzte Oboenliteratur in seinem Artikel „Die Komponisten für die Oboe“ und regte zu kompositorischen Neuwerken an. In An-zeigen boten Verlage die zur damaligen Zeit lieferbare Oboenliteratur an.

Firmenanzeigen der Instrumentenwerkstät-ten stellten ihre Oboen vor. Hierzu sind An-fragen und Vorschläge zur Verbesserung der einheitlichen Klappenlage der Oboe zu nen-nen.

Oboisten empfahlen die handgefertigten Oboenrohre. Ausbildungsfragen, Konzertbe-richte und auch die Nutzung des neuen Me-diums Rundfunk runden das Gesamtbild des Mitteilungsblattes ab.

Im Jänner 1931 löste sich der Oboisten-Bund in aller Stille auf.

MARGIT QUENDLER
1. OBOISTIN
NIEDERÖSTERREICHISCHES TONKÜNSTLERORCHESTER

Margit Quendler, geb. Kohout, geboren 1943 in Wien erhielt im Alter von 5 Jahren ihren ersten musikalischen Unterricht am Klavier und Blockflöte, mit 13 Jahren Geigenunterricht.

1959 Aufnahmeprüfung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst.

1959 bis 1961 Violinstudium bei Eduard Melkus, von 1961 bis 1966 Gesangsstudium bei Paula Köhler und 1964 bis 1971 Oboe bei Dr. Hans Hadamowsky, dann bei Jürg Schaefflein.

1972 Diplomprüfung mit Auszeichnung und Anerkennungspreis des Bundesministeriums für Kunst und Wissenschaft.

Weiteres Studium bei Manfred Kautzky.

Dazwischen legte Margit Quendler ihre Reifeprüfung mit Auszeichnung ab und studierte 6 Semester Germanistik und Geschichte.

An dieser Stelle sei erwähnt, daß Margit Quendler mit einem Oboisten des NTO verheiratet ist.

Seit 1971 war Margit Quendler erste Oboistin im Orchester der Niederösterreichischen Tonkünstler.

In den Anfängen ihrer Orchestertätigkeit waren zwar Streicherinnen in einem Orchester kein außergewöhnli-

cher Anblick mehr, doch sehr wohl eine Oboistin.



1979 erfolgte die Gründung des Wiener Damenquintetts. Dieses Ensemble - das erste seiner Art - musizierte bis 1985 erfolgreich im In- und Ausland.

Besondere Aufmerksamkeit fanden die Aufführungen von Werken der Komponistinnen Frieda Kern und Sylvia Sommer.

Neben der Orchestertätigkeit und solistischen Auftritten gab es viele Konzerte, Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen mit verschiedenen Bläserkammermusikensembles für Alte und Neue Musik im In- und Ausland.

Ein Ergänzungsstudium an der Abteilung für Musikpädagogik mit Schwerpunkt Musiksoziologie schloß Kollegin Quendler mit der Diplomarbeit zum Thema „Die Situation der Orche-

stermusikerin in Wien“ 1997 mit dem Magister artis ab.

1998 wurde sie durch die Verleihung des Professorentitels geehrt.

Seit September dieses Jahres ist Margit Quendler im Rubestand.

*Wir wünschen
alles Gute!*

Gratulation

Nikolaus Harnoncourt, einer dessen Name immer mit dem Wort „Klang“ in Zusammenhang gebracht wird, ist wohl mit gutem Grund äußerst sensibel für den Wert unseres Instrumentes. Unvergessen ist, daß er schon lange vor Gründung unserer Geschellschaft Partei für die Existenz unsere geliebten Wiener Oboe ergriff.

Er folgte stets nur seiner Überzeugung und ging unbeirrt seinen künstlerischen Weg.

Es ehrt und freut uns ganz besonders, gerade ihn als Mitglied unserer Gesellschaft zu wissen.

*Wir wünschen
dem Jubilar
zum 70. Geburtstag
alles Gute!*

Die Wiener Oboe
Vergleich 19. gegen 20. Jahrhundert
aus der Sicht des Instrumentenbauers
Christian Rauch

In den letzten Ausgaben des Journals wurden zum Diskussionsthema „neue Wiener Oboe mit Oktavautomatik“ die Meinung einiger Instrumentenbauer erwähnt.

Da auch eine meiner zahlreichen Aussagen zu diesem Thema zitiert wurde, bin ich der Meinung, daß die Betrachtung der Sache aus der Perspektive des Instrumentenbaues für Musiker interessant sein könnte.

Speziell bei diesem Instrument, daß wie kein anderes im klassischen und deutschen Instrumentenbau des 19. Jahrhunderts verwurzelt ist, kann eine Weiterentwicklung nur dann beurteilt werden, wenn wir wissen, wieso dieses Instrument heute noch so aussieht.

Daß das weder der Phantasielosigkeit der Instrumentenbauer, noch einem falsch verstandenen Historismus der Musiker zuzuschreiben ist, geht aus der folgenden Darstellung hervor.

Zum Verständnis der heutigen Wiener Oboe muß ich nicht nur die historische Darstellung P. Mayrhofer teilweise korrigieren, sondern auch um ein paar instrumentenbautechnische Details ergänzen.

Zu Beginn möchte ich klarstellen, wie im Holzblasinstrumentenbau die Begriffe „deutsch“, „böhm“ und „französisch“ zu verstehen sind, und wir befinden uns schon wieder im 19. Jahrhundert.

Ganz zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in ganz Europa zwar eine stetige, aber keine revolutionäre Entwicklung im Holzblasinstrumentenbau.

Zunächst gab es aber europaweit lokale Eigenheiten und regionale Verwandtschaften,

noch nicht aber eine spezifische „Deutsche Oboe“.

In Wien setzte Stephan Koch einen ersten mutigen Schritt nach vorne und entwickelte ab etwa 1820 eine sehr moderne Oboe.

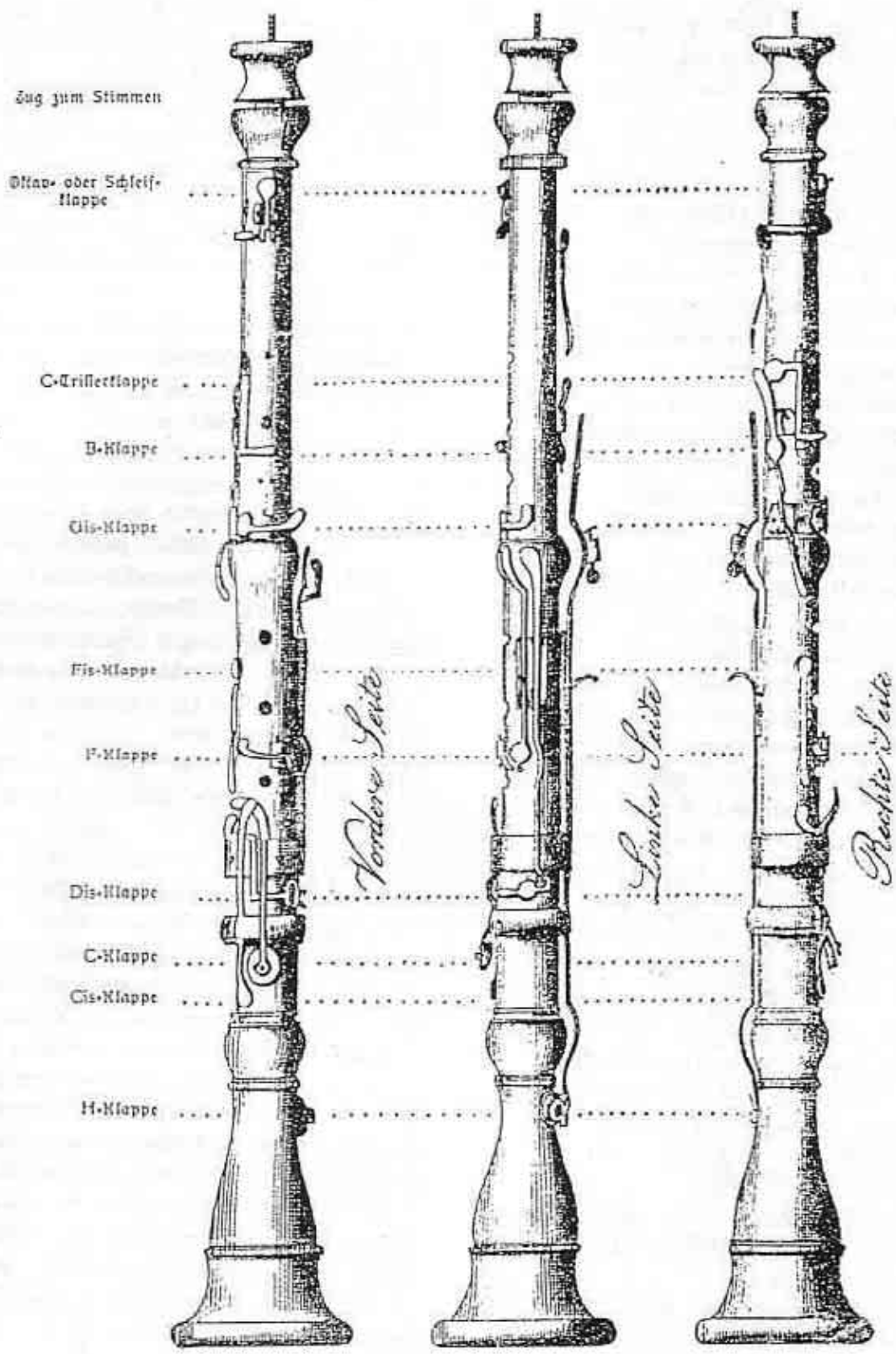
Neben einer modernisierten Mechanik mit bis zu 13 Klappen weisen diese Instrumente eine für damals extrem enge Bohrung auf, ähnlich der knapp darauffolgenden Entwicklung in Frankreich. Durch diese starke Verringerung des Bohrungsvolumens, vor allem im obersten Bereich, erreichte man unter anderem eine ausgeglichene Intonation und eine gleichmäßigere Klangqualität. Gleichzeitig konnten auch die Tonlöcher etwas weiter gebohrt werden, weil sonst die überblasenen Oktaven zu tief geraten. Allerdings bewirkt diese Mensur einen etwas schärferen und auch nasaleren Klang.

Mayrhofer nennt im ersten Journal Musiker und Instrumentenbauer die zur Entwicklung und Verbreitung der sogenannten „*Sellner Oboe*“ beitrugen.

Dieses Instrument war keine Neuerfindung, sondern verwendete sowohl die klassische Korpusform, als auch die bekannte Art der sogenannten Langstielklappen mit kurzen quergelagerten Achsen. Wirklich neu war jedoch die Bohrung. Als relativ fortschrittliche Instrumente genügten diese jahrzehntelang den Ansprüchen der Wiener Musiker und trugen wesentlich zum guten Ruf der „Deutschen Oboen“ bei, waren aber auch als „Wiener Oboen“ bekannt.

Die Bohrung Kochs wurde auch außerhalb Wiens kopiert. ⇨

SELLNER-OBOE



Oboe zu Anfang des 19. Jahrhunderts. (Aus Sellners Oboeschule.)

Fortsetzung Instrumentenbau von Chr. Rauch:

Jetzt zu Theobald Böhm und nach Frankreich, wo die Innovationen Böhms zuerst verwirklicht und von den Musikern angenommen wurden.

Das Wesentliche an Böhms Neuerungen war eine Neukonzeption der Instrumente in akustischer Hinsicht. Diese sah vor, daß jeder Halbton sein eigenes Tonloch bekommt, diese sehr groß gebohrt werden und die Tonlöcher der Reihe nach von unten nach oben *alle* geöffnet werden. Das heißt, es gab unterhalb des wirksamen Tonloches nur mehr geöffnete Löcher und keine geschlossenen Halbtonklappen.

Die ganze zweite Oktave war kurz zu greifen. Um das zu verwirklichen mußte er jene genialen klappenmechanischen Erfindungen machen, von denen wir heute noch zehren. Außerdem mußte das Griffsystem verändert werden und auch bei Oboen der Konus extrem steil gebohrt werden.

Da dieses nahezu kompromißlos umgesetzte System nicht nur anders zu greifen war, sondern insbesondere bei Böhm-Oboe und Böhm-Fagott einen völlig neuartigen Klang ergab und auch das „Spielgefühl“ überhaupt nichts mit dem Gewohnten zu tun hatte, konnte sich, wenn auch nur zögerlich, die Böhmflöte durchsetzen. Deshalb, und nicht nur wegen der ungewohnten Griffe, verschwanden diese Instrumente gleich wieder in der Versenkung.

Die Böhm-Oboe kam über die Herstellung einiger Prototypen kaum hinaus, ist also als Instrumententypus nur ein historisches Detail, dem entwicklungs geschichtlich nicht jene Bedeutung zukommt, wie in P. Mayrhofers Darstellung.

Böhms Ideen hatten jedoch insgesamt unbestritten großen Einfluß auf die gesamte weitere Entwicklung.

In Paris war man sehr innovationsfreudig und für die instrumentenbautechnische Revolution gut vorbereitet. Mechanische De-

tails wie „Kugelblocklagerung“, Nadelfedern und neue Polster eröffneten gemeinsam mit der Brillenklappe von Böhm völlig neue Möglichkeiten. Neue akustische Erkenntnisse und neue Techniken und Maschinen für die Metallbearbeitung kamen hinzu. So entwickelte August Buffet die sogenannte Böhm-Klarinette, Adolphe Sax das Saxophon und Frederic Triebert die Französische Oboe, um nur die Instrumente zu nennen, die heute noch in Verwendung sind.

Die unpraktischen Langstielklappen verschwanden fast vollständig zugunsten der längsgelagerten Mechanik, die ein vernünftiges Zusammenwirken von Brillen, Deckeln und Hebeln erst möglich machen, was für die zahlreichen automatischen Schließmechaniken unumgänglich ist. Die rein akustische Konzeption Böhms wurde kaum übernommen, am ehesten noch beim Saxophon mit den großen Tonlöchern und den Griffen samt zugehöriger Mechanik für f, fis und b, bei der Böhmklarinette die Griffe f (b) und fis (h) und am wenigsten bei der französischen Oboe.

Alle diese Instrumente verwenden sehr viele, oder ausschließlich *geschlossene Halbtonklappen*.

Triebert verwendete zwar alle technischen und akustischen Neuerungen seiner Zeit geradezu exzessiv, entwickelte sein Instrument aber aus der klassischen Oboe heraus. Das heißt, es kann von einem „Mischtyp“ zwischen deutscher Oboe und Böhm-Oboe nicht die Rede sein. Klappenmechanisch gab es für Triebert absolut nichts von der deutschen Oboe abzuschauen, die sich in dieser Hinsicht fast noch in der Barockzeit befand. Seine Mechanik gründete sich auf eigene Ideen, Neuerungen von Böhm, Buffet und vielen anderen, sowie auf zahlreichen Details, deren Erfindung einfach in der Luft lag, ohne daß man genau sagen kann, wer der erste war. ⇨

Das Grundprinzip der Griffweise für Holzblasinstrumente ist schon uralt und keineswegs eine deutsche Erfindung. Die Entscheidung bis zum c'' kurze Griffe zu verwenden, stand ohnedies im Gegensatz zur deutschen und klassischen Tradition.

Die Bohrung dimensionierte Triebert völlig neu und ungewohnt eng. Hier gibt es Hinweise in der Fachliteratur, die die Möglichkeit, daß F. Trieberts Vater die Idee einer engen Bohrung von den damaligen Wiener Oboen übernommen hat, zumindest nicht ausschließen. Allerdings stellte diese Wiener Bohrung die Ausnahme der deutschen Regel von der weiten Bohrung dar, wie wir später erfahren.

Der Oboenkörper wurde dünnwandiger, der Wulst innen am Becherende verschwand ebenso, wie die uns (in Wien) liebgeordnete Zwiebel, die Triebert einfach zu 2/3 wegdrechselte, bis nur mehr das bekannte Schwammerl übrig blieb, weil er dort eine Oktavklappe hinbaute.

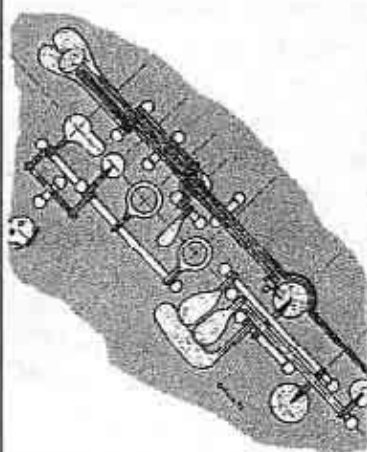
Böhm, Sax und Triebert mußten bei der Verwirklichung ihrer Ideen nicht nur mit klassischen Klangvorstellungen, sondern auch mit der traditionellen Bauweise radikal aufräumen und gestalteten Körper, Bohrung, Griffe und Klappenmechanik völlig neu, bis hin zur

Verwendung des Metallkorpus.

So entstand damals in Paris eine neue eigenständige Art Instrumente mit gemeinsamen Merkmalen zu bauen, die alle Holzblasinstrumentengattungen samt ihren Nebeninstrumenten betreffen. Deshalb spricht man hier, wenn auch nicht ganz exakt, von „Böhm-Systemen“, „Böhm-Mechaniken“ und von „französischen“ Systemen.

In der nächsten Ausgabe wird mit der Entwicklung der deutschen Oboe fortgesetzt.

Christian RAUCH Werkstätte für Holzblasinstrumente



6025 Innsbruck
Hallerstr. 19

Tel.: +43 / 512 / 269 343
Fax: +43 / 512 / 200 264



STELLUNGNAHME

*Von Wolfgang Fischer,
Münster, zum Artikel von
Wolfgang Buresch:*

Ich habe eine alte Zuleger Oboe (Hermann Zuleger, Schlagnummer 203). Sie ist im Originaltut. Das Instrument ist in sehr gutem Zustand und wurde in der Bohrung nicht verändert. Die Oboe hat eine ausgeglichene Stimmung. Das Etui enthielt eine Griffabelle „gewidmet meinem Lehrer, Professor Alexander Wunderer“. Griffabelle für die Oboe von Wassil Spassoff. Weiters steht zu lesen: „Herrn Dr. Siegfried Seidner zur freundlichen Erinnerung, 25. Juli 1929, Wien, W. Spassoff“.

Der Oboe lagen 3 Rohre bei, zudem besitze ich noch Originalstifte aus den 20er und 30er Jahren.

Folgende Fragen ergeben sich für mich:

- Wann und wo wurde W. Spassoff geboren und wo wuchs er auf?
- Wann und wo studierte W. Spassoff und welchen Abschluß erzielt er?
- Wo war W. Spassoff als Oboist oder Pädagoge tätig?
- Wann und wo starb W. Spassoff?
- Wer kann biographische Angaben zu Dr. Siegfried Seidner machen?

Ein interessanter Artikel wurde uns von Julia Reth, Wien, zugestellt, den wir Euch nicht vorenthalten wollen und uns somit erlauben ihn wiederzugeben.

Leider ist uns die Quelle nicht bekannt, so daß wir hier keine Angaben dazu machen können, wo und wann er erschienen ist.

Druck im Kopf

Anfrage von Frau Silke Coburger aus Dortmund:

Stimmt es, daß Oboespielen die Gehirnzellen schädigt, oder ist das nur ein bösesartiges Musikergerücht?

Antwort von Christoph Drösser:

Oboisten müssen sich oft das Vorurteil anhören, das Spielen dieses schönen Instrumentes mache „verrückt“ oder „blöd“. Das ist aber ein Vorurteil.

Einer Oboe einen Ton zu entlocken ist gar nicht so leicht. Zunächst muß der Spieler sich nämlich sein Doppelrohrblatt selbst zurechtschnitzen und dann heißt es ganz schön pressen, um Luft zwischen die beiden Blättchen zu bekommen. Zwar ist der Druck im Mund dabei nicht so groß wie etwa beim Trompetenspielen, aber der Oboist wird seine Luft nicht so schnell los. Bei ihm fließen nur 150 Milliliter Luft pro Sekunde durchs Instrument, im Vergleich zu etwa 470 Milliliter beim Trompeter, wie eine physiologische Untersuchung ergeben hat, die 1964 im *Journal of Applied Physiology* veröffentlicht wurde. Dieser Luftstau kann, etwa bei einem längeren Solo schon einmal dazu führen, daß der Kreislauf des Künstlers schlapp macht und ihm schwarz vor Augen wird, erzählt Hansjörg Schellenberger, Oboenvirtuose bei den Berliner Philharmonikern.

Über ernsthafte Schäden gibt es keine gesicherten Erkenntnisse. Eckart Altenmüller, Professor für Musiker-Medizin an der Musikhochschule Hannover, schließt nicht aus, daß der ständige Druck über längere Zeit zu minimalen Gefäßschädigungen führen könn-

te, „die für die kognitiven Fähigkeiten nicht gerade förderlich sind“.

Schließlich sei noch erwähnt, daß noch niemand eine Studie über den Intelligenzquotienten von Oboisten im Vergleich mit anderen Musikern durchgeführt hat.

Hansjörg Schellenberger jedenfalls meint: „Wer Oboe lernt, der ist von Haus aus schon verrückt“.

> Ein wahres Wort <

(Anmerkung d. Red.)

„SIND SIE DER, DER SICH DIE OBOE DORT BEKAUFT HAT, WO ES SO VIELE ROHRBAUWERKZEUGE GIBT? UND DIESE WERKSTATT!? - DIE IN LINZ!!!“
 „JA, WENN SIE DAMIT DEN DANNER MEINEN...“



DANNER
 Musikinstrumente - Meisterwerkstätte
 Harrachstr. 42 Linz Tel: 0732/783914



Weinbau
 Elisabeth & Karl Gommerbauer
 Gemlergasse 4
 2380 Perchtoldsdorf
 Tel.: 859 27 92

Beim „GUGA“ ist vom:
 04. Dezember bis 19. Dezember 1999
 22. Jänner bis 06. Februar 2000
 18. März bis 02. April 2000
 ausgesteckt

Die Oboe im 20. Jahrhundert *„Das kurze Modell“*

3. Teil

Peter Mayrhofer

Es war Zeit eine Lösung zu finden und wieder war es - wie schon so oft in der Geschichte - die Verbindung eines Oboisten und einer Werkstatt die eine lebensnotwendige Lösung für die Wiener Oboe fand.

In diesem Fall war es Prof. Gerhard Turtschek, der mit der Firma *YAMAHA* Kontakt aufnahm und diese überzeugen konnte, Wiener Oboen zu bauen.

YAMAHA begann in den 70er Jahren mit dem Bau und Anfang der 80er Jahre war der erste Prototyp fertig. Als Ausgangspunkt diente ein Instrument aus der Werkstatt von Hermann Zuleger (1885-1948). Diese Oboe wurde aber nicht nur nachgebaut, sondern war Grundlage zur Weiterentwicklung.

So gibt es heute mehrere Modelle mit allen technischen Raffinessen zur Auswahl.

Auch in Österreich beschäftigte man sich wieder mit dem einzigartigen Klangkörper „Wiener Oboe“. Gerade in einem der westlichsten Bundesländer, in Tirol, gibt es gleich zwei Instrumentenmacher, die sich mit dem Bau von Wiener Oboen beschäftigen.

Die Werkstatt Rudolf Tutz baute Mitte der 80er Jahre in Zusammenarbeit mit Walter Lehmayr zwei Oboen. Wieder diente ein Instrument von Hermann Zuleger als Ausgangspunkt. Die Werkstatt Christian Rauch baute 1991/92 im Auftrag der damaligen Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien und in Verbindung mit Prof. Klaus Lienbacher ebenfalls zwei Instrumente.

Eines dieser Instrumente war gleichzeitig das Meisterstück von Chr. Rauch.

Das Interesse an der Wiener Oboe ist aber nicht nur in Österreich vorhanden.

So wurde in Deutschland schon Anfang der 80er Jahre mit dem Bau begonnen.

In der Werkstatt von Guntram Wolf in Kronach wurden und werden Wiener Oboen hergestellt. Auch hier war die Zusammenarbeit mit einem Oboisten notwendig. In diesem Fall war es der Wiener Symphoniker Prof. Jürg Schaefflein, der hier bei der Weiterentwicklung beteiligt war. Von dieser Werkstatt stehen heute ebenfalls mehrere Modelle zur Auswahl.

In Paris hat jetzt die Firma Marigaux in Verbindung mit

dem Oboisten Clemens Horak einen Prototyp der Wiener Oboe entwickelt, der bei der diesjährigen Instrumentenausstellung in Frankfurt erstmals vorgestellt wurde.

Die Situation der Werkstätten, die für Reparaturen zur Verfügung stehen, hat sich ebenfalls sehr zum Positiven verändert. So stehen nicht nur die schon erwähnten Instrumentenmacher für solche Arbeiten zur Verfügung, sondern auch noch andere Meisterbetriebe im In- und Ausland, die sich auf diese Serviceleistungen spezialisiert haben.

Ab der nächsten Ausgabe:
Die Wiener Oboe im 21. Jahrhundert - ein Instrument der Zukunft.



**Unsere
Bankverbindung:**

**Vereinigte Volksbanken
Baden-Mödling-Liesing**

**Knt.Nr. 5363635
BLZ: 42750**



**A-2380Perchtoldsdorf
Hochstr. 31
Tel.: +43/1/6890214**

Die Wiener Oboe an der Wende des 21. Jahrhunderts

Prof. Gottfried Boisits

Der Werdegang der Wiener Oboe von ihren Anfängen bis in unsere Zeit wurde in dem sehr informativen Beitrag unseres Kollegen P. Mayrhofer umfassend dargelegt.

Während der langen Geschichte dieses Instrumentes gab es auch Zeiten, da dieses von Kritikern als veraltet und für ein zeitgemäßes Musizerverständnis als ungeeignet angesehen wurde. Doch allen Anfeindungen zum Trotz hat die Wiener Oboe sich immer wieder durchsetzen und behaupten können.

Der stets hohe Qualitätsanspruch der Wiener Oboisten, der schon seit langem wieder florierende Instrumentenbau, die rege Nachwuchspflege und nicht zuletzt der eiserne Wille, die bewährte und überaus bewunderte Wiener Musiziertradition mit ihrem typischen Klangspezifikum gegenüber dem internationalen Einheitsbrei zu bewahren, alles das hat der Wiener Oboe ihre Daseinsberechtigung erhalten und sie nicht nur auf Wiener Boden gefestigt, sondern ihr auch internationalen Respekt eingebracht.

Es ist selbstverständlich, daß wir Wiener Oboisten unsere Instrumente technisch ständig zu verbessern und zeitgemässen Anforderungen anzupassen versuchen. Denn verglichen mit dem französischen Schwesterinstrument hatte die Wiener Oboe stets eine eher einfache Mechanik. Wegen der unterschiedlichen Bohrungen beider Systeme ist es nicht kompromißlos möglich, die französische Mechanik auf die Wiener Oboe zu übertragen. Dennoch waren führende Wiener Oboisten stets bemüht, die eine oder andere technische Raffinesse der französischen Oboe auf den Wiener Instrumenten zu versuchen.

Manches davon hat sich bewährt, und so gehören heute Details wie Halblochautomatik, h-cis Triller oder f-Resonanzklappe zur Standardausrüstung der Wiener Oboe. Gerade in jüngster Zeit aber ist es gelungen, zahlreiche weitere Verbesserungsideen technisch zu realisieren, womit einerseits verschiedene Unzulänglichkeiten der ehemals einfachen Mechanik beseitigt werden konnten und andererseits auch zusätzliche technische Möglichkeiten geschaffen wurden, die etwa für die Beschäftigung mit neuerer Musik oft unerlässlich sind. So wurde das Problem, einen brauchbaren B-Becher zu konstruieren von Christian Rauch, Innsbruck, schließlich erfolgreich gelöst. Besonders hervorzuheben ist auch, daß es in Zusammenarbeit mit der Firma *YAMAHA* geglückt ist, die bisherige Wiener Mechanik durch wichtige Trillerklappen zu ergänzen und das Instrument auf Wunsch auch mit einer Oktavautomatik auszustatten.

Um die Praxistauglichkeit eben dieses technischen Details bei der Wiener Oboe drehen sich zur Zeit all die internen Diskussionen in Oboistenkreisen.

Bereits in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts stattete *Triebert* in Paris sein Conservatoire Modell mit einer Oktavautomatik aus. Für die kurzen Töne der französischen Oboe zwischen a^{''} und c^{'''} war immer schon eine zweite, separat zu bedienende Oktavklappe nötig gewesen.

Bei der Vollautomatik geschah das Umschalten nun ganz von selbst. Für das Wiener System mit der Duodecime als Überbläserregister stellte sich dieses Problem der kurzen Töne gar nicht.

Aber auch die Wiener Oboe kennt eine zweite Oktavklappe, nämlich die dem linken Zeigefinger zugeordnete „Schleifklappe“, die als Hilfsklappe zahlreiche wertvolle Dienste leistet und vor allem bei den an sich problemlosen Tönen a'' und b'' in diffizilen Situationen (pp-Ansprache, rasches Diminuendo, Rohrprobleme, Unpäßlichkeit des Spielers usw.) sehr oft „lebensrettend“ ist.

Diese Schleifklappe bietet an sich alle Möglichkeiten wie die Vollautomatik, indem sie nicht nur die oben erwähnten Vorteile hinsichtlich Ansprache und Dynamik gewährleistet, auch die kurzen Töne h'', b'' und sogar c''' sind damit spielbar. Welch eine Erleichterung bei fingerbrecherischen Passagen!

Aber diese Schleifklappentechnik ist und bleibt eine etwas umständliche Behelfslösung. Daher meine ich, es ist nicht die Bequemlichkeit der Oboisten, wenn sie hier eine technische Verbesserung haben wollen, sondern vielmehr der Wunsch, risikofrei und unbelastet von komplizierter Technik sich voll und ganz dem Gestalterischen widmen zu können.

Die Vollautomatik bei der Wiener Oboe läßt also beides zu: einerseits die kurzen Töne der oberen Oktave für technische Passagen, andererseits bleiben aber die voll klingenden Töne der Duodezime für Kantilenen und gedeckte Harmonien erhalten.

Neu bei der Vollautomatik ist, daß für a'' und b'' nunmehr ausschließlich die zweite Oktavklappe zur Anwendung kommt.

Nun bestätigt sich, was auch mit der Schleifklappe immer schon nachprüfbar war, daß das a'' mit der zweiten Oktavklappe stabiler wird; das b'' allerdings ein wenig an Stabilität verliert. Hierin deckt sich meine Erkenntnis mit den Erfahrungen des Kollegen Hörth, der in seiner Stellungnahme ebenfalls eine gewisse Labilität des b'' bei Verwendung der Vollautomatik bemängelt hat.

Dieser Nachteil fällt allerdings erst dann auf, wenn es um die ganz feinen dynamischen

Nuancen geht, wie sie z.B. von guten Dirigenten mit Nachdruck verlangt werden. Doch kann diese geringfügige Schwachstelle innerhalb der Skala mittels Mundstück und Lippendruck ausgeglichen werden.

Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe



Guntram Wolf



Wiener Oboen -
für Profis, Laien
und Kinder.

Im Ziegelwinkel 13
D-96 317 Kronach

Tel:
++49 / 9261 / 4201

Fax:
++49/9261 / 52702

Herr Wolf beim Oboentag der Fa. Votruba



Der Verein der Freunde der
Wiener Oboe
gratuliert
Thomas VOTRUBA
zur bestandenen
Meisterprüfung für
Holz- und
Blechblasinstrumentenerzeuger
herzlichst!

Verkaufsausstellung
von
YAMAHA-FAGOTTEN
bei
Fa. VOTRUBA
1070 Wien, Lerchenfelder Gürtel 4
vom
13. Dezember 1999 bis 15. Jänner 2000
Alle Modelle zum Ausprobieren!

Konzerttermine**Montag, 20. Dezember 1999**

19.30

**Musikverein
Brahmssaal****Ensemble Kontrapunkte****Solist: K. Lienbacher****Uraufführung von F. Freisitzer's
Concerto for Oboe and
Chamber Orchestra II**

weitere Werke von:

**H. Eder, M. Mautner, H. Stuppner und
A. Wagendristel**

Samstag, 22. Jänner 2000**MOZARTWOCHE**

der

**Wiener Philharmoniker
Salzburg
Großes Festspielhaus****Oboenkonzert****Solist: Martin GABRIEL****Dir.: N. Harnoncourt**

Donnerstag, 24. Februar 2000

19.30

**Wiener Neustadt
Bernardisaal des Neuklosters****LEBRUN-OBOENKONZERT
Wiener Neustädter Intrumentalsolisten****Sollstln: G. Sbardellati****Klassenabende**• **G. Turetschek**Expositur Oberschützen,
Kammermusiksaal**Montag, 13. Dezember, 18 Uhr**• **K. Lienbacher**Univ. für Musik und darstellende
Kunst, 3., A. Webernplatz**Samstag, 18. Dezember, 11 Uhr**• **G. Sbardellati**Konservatorium Wr. Neustadt
Herzog Leopoldstr. 21**Montag, 21. Februar 2000, 18 Uhr**

Ankündigung**FERNAND GILLET - HUGO FOX
WETTBEWERB FÜR FAGOTT 2000**

International Double Reed Society

10. - 14. August 2000 in Buenos Aires,
Argentina

Anmeldeschluß 24. April 2000

In der nächsten Ausgabe unseres Journals
werden wir die kompletten Teilnahmebedin-
gungen bekannt geben.

Soviel sei jetzt schon gesagt:

**Höchstalter sind 30 Jahre, die Teilnehmer
müssen Mitglied der I.D.R.S. sein.****Korrektur**In der letzten Ausgabe unseres Journals ist
uns leider ein Recherchefehler unterlaufen,
den wir bei dieser Gelegenheit richtig stellen
möchten:**Rudolf Klose starb nicht 1955, sondern im
Mai 1957.** ❖

Die „vollautomatische“ Oboe

J. Bednarik

Durch die Verwendbarkeit verschiedener Griffe für die Töne a'' - c''' (kurz und lang) habe ich für dieselben Töne mehrere Möglichkeiten der Griffkombination. Das gibt mir größere Sicherheit bei der Technik und insbesondere bei der Intonation. Hier ist es oft eine Rohrfrage, ob ich den Ton mit kurzen oder mit langem (traditionellem) Griff verwende. Ich würde aber Anfängern zuerst die alte Griffweise und erst in fortgeschrittenem Stadium die kurzen Griffe als Ergänzung lehren. Die kurzen Griffe sind ja auch früher schon bei schnellen Passagen benutzt worden, also habe ich keinerlei Bedenken bei deren Verwendung.

Ein Nachteil ist natürlich das etwas höhere Gewicht des Instrumentes, und der etwas stärker erforderliche Druck auf den g-Ring, da hier die Automatik mitgestellt wird. Von einigen Musikern wird auch die Auffassung geteilt, daß die vielen Säulchen im Holz den Klang beeinflussen bzw. verändern. Für mich ist das aber nicht wahrnehmbar und es wäre sicher einen Versuch im schalltoten Raum wert, ob dieselben Töne (mit demselben Oboisten) auf einer 804 anders klingen als auf einer 805.

Wenn man auch bedenkt, daß früher die d'' - b'' Bindung (mit gis dazu) der a'' - h'' und b'' - c''' Triller immer etwas schwierig waren, so ist dies mit Verwendung der 805er kein Problem mehr!

Die neuen kurzen Töne (auch das normale a'') bedürfen beim Wechsel zur 805er wegen des geringer nötigen Druckes einer gewissen Umstellung. Man muß beim a'' und b'' (kurz und lang) und auch beim kurzen h'' lockerer lassen (da die langen Töne eher zu tief sind und man sonst bei gleichbleibendem Druck etwas zu hoch ist), was aber eher zu den angenehmen Seiten gehört.

Leider ist die Bohrung auf einigen Modellen enger, was aber getrennt von der Mechanik zu

sehen sein sollte. Da bei der Firma *YAMAHA* einige auf die Wiener Oboe spezialisierte Mitarbeiter ausgewechselt wurden, ist vielleicht etwas an Kontinuität verloren gegangen.

Die Halbautomatik ist außer auf den *WOLF*-Oboen kaum existent.

Ein Oboist mit Halbautomatik in Wien ist E. Pawlik-Mascal auf einer *YAMAHA*-Oboe; einige auf Wolf-Instrumenten Lernende und der ehemals bei den Wiener Symphonikern tätige A. Dutka auf einer *SCHÜCK*-Oboe.

Ich selbst bedaure, mich nicht mehr mit dieser Form auseinandergesetzt zu haben. Die früheren Wiener Oboen hatten aber wahrlich keine sehr benutzerfreundliche Schleifklappe (zu weit weg).

Wer die Gelegenheit hat, eine Oboe ohne F-Resonanz-Klappe, die heute bei den meisten Wiener Oboen vorhanden ist, auszuprobieren, wird feststellen, daß meines Erachtens diese Änderung mehr Einfluß auf den Klang und die Intonation unserer Wiener Oboe hat. Wer hier einen Vergleich anstellt, wird einen wesentlich größeren Unterschied, als bei der Verwendung der Vollautomatik feststellen können, wo ja keine zusätzlichen Löcher geschaffen wurden und nur die Mechanik verändert wurde.

Warum dann nicht gleich eine Französische Oboe ?

Diese oft gestellte Frage hat für mich nicht unbedingt etwas mit der Mechanik zu tun, sondern ist doch hauptsächlich eine Kombination der Bohrung, des Rohres und der in Wien vorherrschenden Spielweise.

Warum die obere Oktavklappe bzw. Schleifklappe auf der Zwiebel zu liegen kommt ?

Darauf weiß ich leider keine Antwort, Herr Rauch meint, daß sie eigentlich etwas tiefer liegen müßte und es komisch ist, daß sie gerade an der dicksten Stelle zu liegen kommt.

Vielleicht weiß ein Leser mehr ?



YAMAHA

YOB 804 YOB 805

Die Wiener Modelle
YOB 804 und YOB 805
ohne/mit Vollautomatik der
Firma

YAMAHA

YAMAHA EUROPA GMBH
ZWEIGNIEDERLASSUNG
WIEN

A-1100 Wien,
Schleiergasse 20

Nähere Auskünfte im
YAMAHA

Blasinstrumentenatelier
Tel.: 01/602 03 90 / DW 23
Hr.Fröschl

**Versichern kann
jeder.**

**Die <<Winterthur>>
kann ein bißchen
mehr.**

Die Instrumentenversicherung
der <<Winterthur>> spielt die
erste Geige, wenn es um umfas-
sende Sicherheit für alle klassi-
schen Musikinstrumente geht.

Mitglieder der Wiener
Oboengesellschaft erhalten be-
sondere Konditionen bei den
Prämiensätzen:

Europa	1 %
Weltweit	2,25 %

Mit einer Euro-Deckung ist
auch eine kurzzeitige Welt-
deckung möglich.

Zum Beispiel (Europa):
Oboe, Neuwert ATS 60.000,-
Prämiensatz ATS 600,-

In allen Versicherungsfragen
berät Sie gerne:

I. Michael ANTONOFF
Direktor im Außendienst

Winterthur Versicherungen
Hietzinger Kai 196
1130 Wien
Tel.: (01) 877 07 80 1555
Fax: (01) 877 07 80 1553

winterthur

A friend for life

MESSERSCHMIED

Heinrich AMADEI

Nisselgasse 16

1140 Wien

Tel: 01 / 894 55 87

Wird zum Schleifen der
Schabmessern von Mitglied
Martin Gabriel empfohlen.

Mitgliederbörse

Andreas KNAUS
sucht

**GEBRAUCHTE
WIENER OBOE**

Tel.: 0663 / 940 79 97

Zu verkaufen

Sonora Oboe
Vollautomatik
Modell 4010/2
Serien Nr.: 1448

Aus beruflichen Gründen
zu verkaufen, nur ein
halbes Jahr gespielt.

Vollpreis:
ca. ATS 32.000,-

Informationen:

Wolfgang FISCHER
Wollinstr. 8
D-48147 Münster
Tel.: ++49 251 / 23 22 38

Atelier

Mag. Peter LEUTHNER



Klarinettenblätter

Rohrholz

für Oboe und Fagott

class[®]

1060, Girardig. 4/15

Tel./Fax: +43/1/587 35 47

e-mail: leuthner.peter@netway.at

Einige Gedanken über die „Vollautomatik“

von W. Plank

Seit nun etwas mehr als drei Jahren bin auch ich im Besitz einer 805er mit der Seriennummer 0007.

Wie bereits erwähnt, kann man bei der Vollautomatik die gewohnten Griffe weiter verwenden, was ich anfänglich auch getan habe. Nach und nach bin ich dann auf neue Griffkombinationen umgestiegen und verwende nun regelmässig das kurze h'' und b''.

Für mich liegen die Vorteile in der besseren Intonation und auch in der Ausgeglichenheit der Klangfarbe, zwei Vorteile die ich nicht missen möchte. Zu den Nachteilen zähle ich das größere Gewicht, den höheren Anschaffungspreis und vor allem die instrumententechnische Ausführung der Mechanik. Diese wirkt enorm kompliziert. Nicht nur, daß die Einstellung der Federn fast eine eigene Wissenschaft ist, was aber eine Vollautomatik-Ausführung immer mit sich bringen wird, sondern auch, daß es mehrere Hebel sind, deren Zusammenwirken das Öffnen und Schließen der beiden Oktavklappen bewirken. Dabei gibt es vier Verbindungen, die gegeneinander schleifen. Damit es nicht zu Klappergeräuschen kommt, sind diese Übergänge zumeist mit in Superkleber getränktem Leder überzogen, welches das leicht gängige Schleifen nicht fördert. Also müssen die Federn so stark eingestellt sein, daß alles gut funktioniert. Wiederum soll das gesamte System für den auslösenden 4. Finger der linken Hand (g-Ring) nicht zu schwer gängig sein. Man merkt also, daß es hier zu einem diffizilen Zusammenwirken von verschiedenen Komponenten kommt, bei deren Verwirklichung es notwendig gewesen wäre, nicht eine „nur funktionierende“, sondern eine tadellose Lösung zu finden.

Vergleicht man zum Beispiel Englischhörner von Guntram Wolf, so sieht man sofort, daß erstens kaum eine „Automatik“ der anderen gleicht und zweitens, daß es auch wirklich

einfachere und meiner Meinung nach bessere Lösungen gibt.

Hier übernimmt oft nur eine einzige, allerdings sehr lange Achse den „weiten“ Weg zu den beiden Oktavklappen. Weiters gibt es weniger schleifende Verbindungen. Auch unsere alten Zuleger-Englischhörner sind mit einfacheren Mechanismen ausgestattet.

Da es bekanntlich am Englischhorn nicht notwendig ist ein g''' zu spielen, ist dies bei dieser Mechanik auch nicht vorgesehen.

Dasselbe gilt auch für die Oktavautomatik bei den Instrumenten der Firma Chr. Rauch (Englischhorn und Oboe d'amore). Bei diesen ist die Mechanik natürlich vorbildlich!

Die „Belastung“ für den linken 4. Finger ist enorm gering und in der Funktion einwandfrei.

Zurück zur YAMAHA-Oboe - der Entstehungsgeschichte der Vollautomatik (im 3. Journal erschienen) kann man entnehmen, daß es ursprünglich ein Umbau einer 804er war, der zu einer Vollautomatik geführt hat.

Schade, daß die Fa. YAMAHA keine weiteren und einfacheren Lösungsmöglichkeiten gefunden hat, sondern nur eine leicht modifizierte Version dieser „Umbauoboe“ in Serie gehen ließ. Es ist allerdings herauszustreichen, daß man ab dem ersten Serieninstrument sogar die Spielbarkeit der Flagiolett-Töne (angeregt durch Hansjörg Schellenberger) ermöglichen konnte.

Ich glaube, daß die derzeitige Version der 805er nur ein Durchgangsstadium ist. Eine im Vergleich dazu wirklich „einfache“ Halbautomatik, versehen mit einer gut erreichbaren Schleifklappe (Wolf-Oboen), wäre für mich die bessere Variante, da sie auch dieselben Vorteile der Vollautomatik abdeckt, obendrein wieder ein geringeres Gewicht hat und nur eine einfache Mechanik benötigt.



Die nächste Ausgabe des Journals der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe erscheint im März 2000.

Wir bitten wieder um Mitarbeit in Form von Artikeln, Infos, Annoncen, Mitteilungen, Konzertterminen usw. Diese bitte an unseren Obmann J. Bednarik richten.

Redaktionsschluß: 10. Februar 2000

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe
Obmann und für den Druck verantwortlich:

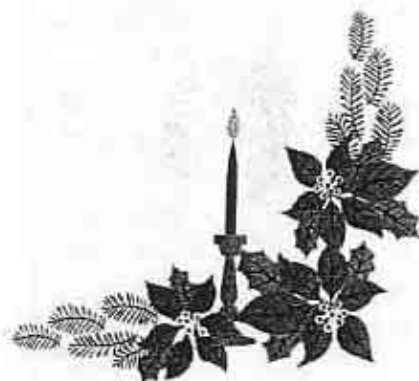
P.b.b. Verlagspostamt: 1230
Zulassungsnummer: 311767W99U
Envoi à taxe réduite

Josef Bednarik
A-1230 Wien, Lastenstr. 13
Tel/Fax: +43/1/ 869 55 44
E-mail: josef.bednarik@xpoint.at
Internethomepage: <http://www.pcnews.at/wroboe/>
Druck: Flying secretary services (E.s.), E. Pribyl, Wien

Grundlegende Richtung:

Das Journal-Wiener Oboe ist die Zeitschrift der Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe. Sie erscheint jeweils Anfang März, Juni, September und Dezember und dient als Plattform des Dialoges.

Für namentlich gezeichnete Artikel ist der jeweilige Verfasser verantwortlich und gibt seine persönliche Meinung wieder.



*Ein frohes Weihnachtsfest
und einen
guten Rutsch ins
neue Jahr
wünschen wir
unseren Mitgliedern, Freunden
und Ihren Familien*

Bericht des Obmanns	Seite
• Oboengeschichte	2
• Portrait, M. Quendler	3
• Instrumentenbau	4 - 7
• Diverses	8
• Musikgeschichte, 20 Jhd.	9
• Musikgeschichte, Boisits	10,11
• Konzerttermine	12
• Stellungnahmen zur Vollautomatik	13,15
• Werbung	14
• Inhalt, Impressum	16



Der Erwerb des Journals für Nichtmitglieder ist im Abonnement um ATS 100,- jährlich möglich; für Mitglieder **GRATIS**.